Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 2

Artikel: Zur Brandkatastrophe des Stuttgarter Alten Schlosses

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

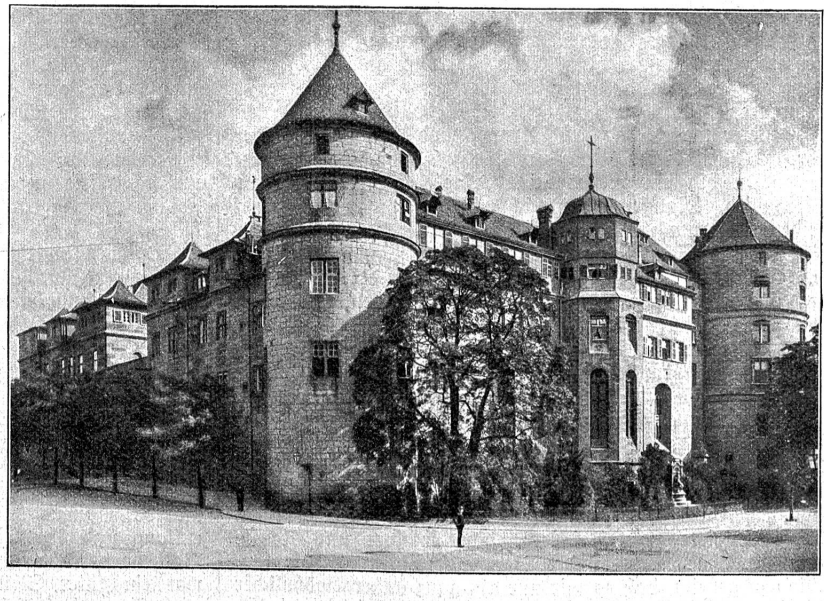
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Brandkatastrophe des Stuttgarter Alten Schlosses.

Am Montag vor Weihnachten wurden der Ost- und Nordflügel des Alten Schlosses, dem weithin sichtbaren Wahrzeichen Stuttgarts, durch eine gewaltige Feuersbrunst, die erst nach tagelanger Anstrengung des gesamten Feuerwehr-Aufgebotes überwältigt werden konnte, zerstört.

Die Geschichte des Alten Schlosses, dieses markantesten Bauwerks Stuttgarts, reicht tief ins Mittelalter zurück. In seinem Unterbau sollen noch — wie wir einer Darstellung in der „National-Zeitung" entnehmen — die Ringmauern der Wasserburg stecken, die König Rudolf 1286 samt der Stadt belagerte. Der vom Brand hauptsächlich betroffene Ostbau — so berichtet die „National-Zeitung" weiter — war nicht nur der älteste, sondern auch der höchste und historisch merkwürdigste der ganzen Anlage. Er war der Wohnbau der alten Herzöge von Württemberg. Um ihn zog sich noch heute an drei Seiten ein Umgang, der ehemalige Wehrgang auf der Höhe der Ringmauer. Zu ebener Erde bildete dieser Ostbau einen großen Saal, den eine Reihe von Steinsäulen der Länge nach teilte: die sogenannte Dürnitz, ein Bauwerk vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Unter Herzog Christoph (1515 bis 1568) wurden die obern Wohngeschosse massiv erneuert. In derselben Zeit wurden auch die drei Flügel angebaut, die das Viereck um den Hof ergänzen. Nach innen tragen diese drei Hofflügel dreigeschossige Laubengänge, mit gerillten Säulen, mannigfachen korinthischen Phantasiekapitellen und Stichbögen, die in ihrer naiven Mischung gotischer und welscher Formen zum Reizvollsten gehören, was die deutsche Frührenaissance überhaupt geschaffen hat. Das malerische Bild des Aeußeren wurde durch drei Türme, die im späteren 16. und im 17. Jahrhundert an den Ecken angebaut wurden, wesentlich erhöht; zwei dieser Türme sind offenbar wie der alte Ostbau vom Feuer gänzlich zerstört.

Im abgebrannten sogenannten Dürnitzbau waren wertvolle Sammlungen untergebracht: das alte Armeemuseum und seit der Revolution wesentliche Teile der Altertümersammlung, vor allem auch die prähistorische Sammlung. Es scheint, daß diese Sammlungen zum großen Teile noch gerettet werden konnten. Verloren dagegen sind die in den Türmen eingebauten Zimmer aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit sowie wertvolle Stoffsammlungen.



Das Alte Schloß Stuttgart, das zu einem großen Teil am 21. Dezember 1931 durch Feuer zerstört wurde.

Die kleine Eva.

1

Roman von C. Fraser-Simson.

1. Kapitel.

„Ich weiß nicht, was mit dir los ist, Peter. Du bist doch eigentlich soweit ein ganz netter Kerl!" Eva Martin stand vom Sofa auf und lehnte sich gegen den Kamin. So konnte sie auf ihren Gatten herabsehen, der in einem Lehnstuhl vor ihr saß.

„Herzlichen Dank für diese begeisterte Anerkennung, Eva. Ich hoffe, du hältst mich nicht für unliebenswürdig, wenn ich dir leise andeute, daß du kein vorbildlicher Wärmeleiter bist. Zu gütig", setzte er hinzu, als sie jetzt auf die Seite trat.

„Du bist eben ein altmodischer Mensch", fuhr Eve fort, „der mit seiner Zeit nicht mitgeht. Da liegt der Haken. Für dich bin ich noch immer ‚das schwache Weib' aus dem letzten Jahrhundert. Entweder hoch oben auf einem Piedestal oder unter einem Glassturz. Darunter ein Schild: schön, aber unbrauchbar!"

„Aber Eva, was fällt dir nur auf einmal ein?! Wie kommst du zu dem Glauben, daß ich ein altmodischer Mensch bin?"

„Glauben! Ich weiß, daß du einer bist. Kannst du's denn wirklich nicht einsehen? Ich mach mir nichts aus der ‚Verehrung', wie sie zu Großmutters Zeiten üblich war. Heutzutage will eine Frau der Kamerad ihres Mannes sein, und eine vollkommene Ehe ist auch anders gar nicht möglich. Interessengemeinschaft, wenn's auch vielleicht nicht schön klingt!"

„Aus welchem Buch hast du jetzt das wieder her? Das ‚neue Weib' kennt man ja!"

„Gar nicht ‚das neue Weib'. Das alte, das aber mit der Entwicklung mitgeht. So ist es!"

„Und ich, willst du sagen, bin nicht mitgegangen?"

„Du, mein Lieber, bist mindestens zwei Jahrhunderte zurückgeblieben. Ach Peter, mit ein paar schlechten Witzen ist das nicht abzumachen. Du weißt doch, wie ernsthaft ich's meine."

„Ich weiß, meine liebe Eva, aber du solltest es nicht. Ernsthaftigkeit ist immer vom Uebel."

„Wenn's mir nun aber einmal gräßlich ist, von deiner Arbeit ganz ausgeschlossen zu sein."

„Ja, ich habe zwei Herrinnen, Eva: dich und meine Arbeit. Wunderst du dich, daß ich die beiden auseinanderhalten möchte?"

„Gewiß wundere ich mich! Ich behaupte nicht, daß ich gescheiter bin als irgendeine Durchschnittsfrau, aber dumm kannst du mich nicht nennen, und schweigen kann ich auch, und wenn ich dir auch vielleicht keine neuen Gesichtspunkte geben könnte, so hättest du doch jemand an mir, mit dem du deine Pläne und Angelegenheiten durchsprechen könntest. So viel weiß ich auch, daß man sich oft gerade dadurch erst richtig klar wird und zu einem Schluß kommt. Deine Arbeit bedeutet viel für dich, und wenn du mich ganz draußen hältst, so bin ich eben auch aus deinem Leben draußen. Meinst du nicht, daß das auf die Dauer ein wenig gefährlich ist?"